



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

F., K.: Ein Brief aus Dresden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Brief aus Dresden.*)

Dresden, 11. Juni.

Ob Sie es auf den Zorn des Herrn von Friesen hin wagen werden, mir nochmals in Ihren Spalten das Wort zu gestatten, weiß ich nicht. Herr von Friesen erklärt bekanntlich alle Correspondenzen aus Sachsen, namentlich in nicht spezifisch sächsischen Blättern (und ein solches sind ja Ihre „Grünen“), wenn sie nicht durchaus „wohlmeinend“ für ihn und seine Collegen sind, für *crimina laesae majestatis*. Ob ich nun „wohlmeinend“ werde im Sinne dieser Herren Minister schreiben können, ist mir freilich zweifelhaft, nämlich sofern sie darunter das verstehen, daß Jemand Alles loben soll, was sie thun, und tadeln, was ihre Gegner thun — daß ich es aber wohl meine mit Sachsen als Land, mit dem sächsischen Throne, ja auch mit der Regierung als solcher, soweit auch hier der Spruch gilt: *appellare a malo informato ad melius informandum*, das kann ich mit gutem Gewissen versichern. Sie werden sich erinnern und mir bezeugen, daß ich schon bald nach dem Anfange der Regierung König Albert's meine Ueberzeugung dahin aussprach, daß, was an der Politik Sachsens nach außen und innen jetzt Befremdliches wahrzunehmen sei, nicht auf des Königs Rechnung komme, sondern lediglich auf die der Minister. Und noch jetzt kann ich mich — trotz entgegen gesetzter Meinungen, denen ich hier zum Theil selbst in Krisen begegne, wo dies Wunder nehmen muß, von der Ansicht nicht trennen, daß, was heut' in Sachsen geschieht, keineswegs als der Ausfluß einer positiven Willensrichtung des neuen Monarchen, wohl gar als die eigentliche Signatur seines Regiments anzusehen sei, sondern daß man höchstens sagen könne: der König läßt es geschehen. Warum? Vielleicht weil er sich streng in den Grenzen seiner Unverantwortlichkeit gegenüber seinen verantwortlichen Ministern halten will. Vielleicht, weil er sich sagte, die Minister haben factisch im Augenblicke — seit dem Uebertritte der Fortschrittspartei auf ihre Seite — in den Kammern die Mehrheit (was freilich nur halb richtig ist, da sie nichtsdestoweniger noch immer häufig starke Niederlagen in einer und der anderen Kammer erleiden). Vielleicht, weil er sich erst noch genauer über die Stimmung und die ganze Lage des Landes orientiren will, ehe er die bisherige Regierungspolitik entweder positiv als sein Werk und als so von ihm gewollt anerkennt, oder aber modificirt.

In dieser Beziehung wäre es wohl gut gewesen, wenn König Albert die Absicht bereits durchgeführt hätte, die man ihm gleich anfangs beimaß, —

*) Für unsere letzte Nummer leider zu spät erhalten.

durch persönliche Besuche in den verschiedenen Theilen seines Landes sich mit dem Volke und das Volk mit sich direkter bekannt zu machen. Kein Zweifel, daß König Albert, bei dem ihm inne wohnenden klaren, nüchtern verständigen, dabei so sehr Zutrauen erweckenden Wesen, diesen doppelten Zweck vollständig erreicht und so auf die leichteste und sicherste Weise über die Stimmung des Landes sich unterrichtet hätte. In dieser Hinsicht begrüße ich daher die offziöse Andeutung, die ich so eben lese von einem bevorstehenden Ausfluge des Königs ins Land mit Freuden.

Beiläufig gesagt, ist es eigenthümlich, daß diejenige Stadt, welche König Albert fast unmittelbar nach seiner Thronbesteigung mit seinem Besuche beehrte, in der er lange und, so viel man annahm, mit sichtlichem Behagen verweilte, deren verschiedenen Vertretern er die lebenswürdigsten Dinge über die Tüchtigkeit ihrer Selbstverwaltung, den in ihr herrschenden Geist u. s. w. sagte, daß Leipzig gerade die Stadt ist, gegen welche dormalen die Politik der Regierung, das ist des Ministeriums, sich vorzugsweise und mit einer unverkennbaren Gereiztheit richtet. Denn Leipzig ist, das weiß Jedermann im Lande, die Hauptpflanze der Pflegstätte des nationalen Geistes, den in der Gestalt der nationalliberalen Partei die Minister in ihrer Presse und ihren Kammern so heftig angegriffen haben, Leipzig ist der Sitz des Reichsvereins, den Herr von Friesen geradezu als der Regierung mißfällig und bedenktlich bezeichnete; Leipzig ist mit seinem „Tageblatt“ (trotz einzelner Ausschreitungen des letzteren, die ein großer Theil des intelligenten Leipzig mißbilligt) doch so verwachsen, daß der gegen letzteres geführte Schlag — wie die bereits erfolgte und noch angekündigten Kundgebungen von dort bezeichnen — beinahe von ganz Leipzig als gegen sich selbst geführt betrachtet und empfunden wird. Wie gesagt, es erscheint sonderbar, daß dieselbe Stadt vom Monarchen in so offensibler Weise bevorzugt und sympathisch behandelt, von seinen Ministern auf jede Weise angefeindet und verletzt wird.

Doch das ist nur eines von den vielen Räthseln, welche den ganzen dormaligen Verlauf der sächsischen Regierungspolitik allen denen aufgibt, welche sich nicht entschließen können, zu glauben, die Minister handelten ohne Plan und ohne Berechnung der Consequenzen ihres Handelns, lebten gleichsam nur so in den Tag hinein und von der Hand in den Mund. Woher und wozu dies Alles? —

Diese Frage ist vielfach selbst in solchen Kreisen gehört, wo man sonst Alles gut zu finden pflegt, was das Ministerium thut. Ein Gefühl der Besorgniß, der Bangigkeit beschleicht wenigstens die etwas selbständiger Denkenden unter den Anhängern des Ministeriums, wenn sie sehen, wie dieses täglich mehr nach einer schlimmsten Seite hin gedrängt wird und dadurch eine immer

weitere Kluft zwischen sich und einem großen Theile des Volkes öffnet. Ja: woher und wozu? so muß man auch fragen; aber Antwort darauf zu geben ist schwer. Daß eine im Stillen wirkende, weithin nach oben verzweigte Partei unausgesetzt thätig ist und gewesen ist, das Ministerium in diese Richtung hinüber- und von der etwas mehr liberalen, in die es schon einmal umschlagen zu wollen schien, wieder abzudrängen, daran ist kein Zweifel. Aber wodurch diese Partei gerade jetzt ermutigt, wodurch das Ministerium gerade jetzt unter deren Einfluß mehr denn je gebracht worden ist — da liegt das Räthsel. Und da ist es freilich scheinbar das Nächste, zu sagen, der König selbst neige jener Partei zu. Gleichwohl sage ich noch jetzt aus vollster Ueberzeugung: Nein! Und es ist nicht bloß der Wunsch, daß dem nicht so sei, der mich behaupten läßt, es sei wirklich nicht so, sondern die feste Zuversicht, daß ein Monarch von des Königs Albert Wesen und Vergangenheit die Herrschaft einer Partei nicht wollen kann, die wahrlich keinen Segen für das Land bringen würde. Aber, freilich, gut, sehr gut wäre es, wenn bald etwas geschähe, damit jene Befürchtung nicht Platz griffe, vielmehr die entgegengesetzte Ueberzeugung, von der ich sicherlich glaube, daß sie zur Zeit in der großen Mehrzahl des Volkes noch unerschüttert lebt, die Ueberzeugung, König Albert sei und bleibe Einflüsterungen von feudaler, illiberaler, einseitig partikularistischer, vollends reichsfeindlicher Seite, von wannen solche auch komme, — unzugänglich, nicht bloß erhalten, sondern bestärkt und befestigt würde. Es ist etwas Eigenthümliches um die zarte Pflanze „Vertrauen“, zumal eines ganzen Volkes, und es wäre schade, wenn über die so voll und kräftig aufgeschlossene Blüthe des Vertrauens im Sachsenvolke zu seinem neuen Könige auch nur der leiseste schädigende Hauch hinwegginge in der Form von Besorgnissen, die, ich wiederhole es, meiner Ueberzeugung nach, unbegründet sind, aber freilich durch so manches Vorgehen des Ministeriums anscheinend berechtigt werden.

R. F.

Mit **Nr. 27** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** des In- und Auslandes zu beziehen ist.

Privatpersonen, gefellige Vereine, Lesegesellschaften, Kaffeehäuser und **Conditoreien** werden um gefällige Berücksichtigung derselben freundlichst gebeten.

Leipzig, im Juni 1874.

Die Verlagsbandlung.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hans Blum.**

Verlag von **F. S. Herbig.** — Druck von **Hüthel & Wegler** in Leipzig.